

J Ich muss gestehen, dass ich da nicht mehr mitkomme. Sie schütten nicht nur das Kind mit dem Bade aus, Sie schmeißen auch gleich noch die Wanne aus dem Fenster. Zur Wissensgesellschaft, in der die Produktion und Nutzung wissenschaftlichen Wissens exponentiell zunimmt, gibt es doch wohl keine Alternative oder wollen Sie mit Ernst dafür eintreten, Reservate für Nicht-Wissen einzurichten?

H Respekt, Sie sind wirklich einer, der schon mit dem Nippel floskelt, bevor er daran gesaugt hat.¹ Viele Probleme, die wir mit der Qualität und den Folgen von Wissenschaft heute haben, lösen wir in der Tat nur, indem wir wissenschaftliches Wissen radikal verknappen. Wahrscheinlich wird dann manches auch solider. Sagen wir es doch mal ganz deutlich: Die gesamte Wissensindustrie mit ihrem Gewerke gibt's doch nur, weil so viele Menschen von der Wissenschaft leben wollen. Und so blühen die kleinsten Gänseblümchen tausendfach: ein Ideechen hier, eine Analogie dort, vielleicht ein winziges Plagiat und dazu reichlich Dekorationsstoff drumherum. Dass da nach Evaluationen gerufen wird, wundert mich nicht, erstaunlich ist eher, dass die Evaluatoren oft nicht mal die Verpackungsschleifen um die Wissenschaftspaketchen zu lösen im Stande sind.

J Meine Herren, ich hab das Gefühl, dass der gesellschaftliche Dialog über Wissenschaft zu einem Dialog ohne Gesellschaft wird. Kurz und knapp läuft's doch darauf hinaus, dass Wissenschaft kleiner, elitärer und unangreifbarer wird. Wie lässt sich das rechtfertigen? Und im Übrigen: Kein Arzt, kein Anwalt und kein Architekt hätte die Idee, sich nur von seinesgleichen, nicht aber von seinen Kunden beurteilen zu lassen.

B Wissenschaftler sind besondere Fachleute auf einem sehr kleinen Gebiet. In dieser Hinsicht können sie in der Tat nur von Fachleuten, die ebenfalls auf diesem Gebiet arbeiten, fachlich beurteilt werden. Andere Menschen sind Fachleute auf anderen Gebieten. Der Unterschied ist, dass Wissenschaftler zunächst für andere Wissenschaftler arbeiten, während der Schuster oder der Bäcker von vornherein seine Kunden im Blick hat. Das ist eben das Besondere von Wissenschaft.

J Ich dachte, der Wissenschaftler arbeitet für die Menschheit? Sind Sie auch gegen ›partizipatorische Wissenschaft‹, wenn Sie einmal an die Folgen von Kerntechnik oder Gentechnologie denken?

B Was gute Wissenschaft ist, kann nur ein Fachmann beurteilen. Alles andere ist soziale Romantik.

H Das eigentliche Problem mit den Experten ist doch auch nicht das Verhältnis zu den Laien. Das Problem ist zunächst einmal die rasante Vermehrung der Experten selber, die immer neue Spezialgebiete erfinden müssen. Der Turm der Wissenschaft wächst und wächst, und niemand hat an den Einbau funktionierender Aufzüge gedacht.

B Da stimme ich Ihnen als Naturwissenschaftler ausdrücklich zu. Außerdem hat man den Eindruck, dass alles hastet, aber mit immer kürzerem Atem. Und der reicht gerade noch, die im eigenen Haus greifbaren Notizzettel ab und an aufzuwirbeln, für einen strammen Gang an der frischen Luft reicht's nicht mehr. Wir treten auf der Stelle, das aber immer schneller. Wir sollten uns erst einmal gründlich mit uns selbst befassen, bevor andere uns mit ihren Erwartungen bedrängen ...

J [schadenfroh] Zu spät, die Gesellschaft steht nicht erst vor der Tür, sie ist bereits im Zimmer und schaut der hohen Wissenschaft auf die Finger. Sie haben mich davon überzeugt, dass dies dringend nötig ist ... [packt seine Unterlagen zusammen]

H Die Mission sei Ihnen gegönnt. Aber mich müssen Sie jetzt entschuldigen, ich muss den Zug kriegen. [bricht auf, verabschiedet sich mit knappem Handschlag von B]

J Ich maile Ihnen die Outline für die erste Sendung mal rüber. [verlässt den Raum eilig, nachdem er sich mit einem kurzen Gruß verabschiedet hat]

B [bleibt zurück und schaut den beiden hinterher; zu sich:] Sancta simplicitas.

¹ Shakespeare, Hamlet, V. Akt, 2. Szene
(in einer modernen Übersetzung von Frank Günther)



Martina Röbbecke
Dagmar Simon

Was ist gute Forschung?

Die Frage »What the hell is quality?« wurde schon vor langer Zeit gestellt, sie ist noch immer nicht beantwortet. Eine einzige Antwort zu erwarten, ist wahrscheinlich auch ein aussichtsloses Unterfangen, da unterschiedliche Leute darauf Einfluss nehmen, wie Qualität in der Forschung definiert wird. Es ist längst nicht mehr der Wissenschaft vorbehalten, Urteile über wissenschaftliche Leistungen zu treffen, für die Bewertung von Forschungsleistungen haben auch wissenschaftsexterne Ziele – wie Nützlichkeit oder soziale Relevanz – an Bedeutung gewonnen.

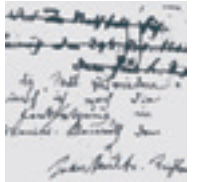
Im Rahmen eines am ›Wissenschaftszentrum Berlin‹ durchgeführten Forschungsprojekts, das sich mit dem Problem befasste, nach welchen Kriterien die Leistungen von Instituten der ›Wissenschaftsgemeinschaft G. W. Leibniz‹ beurteilt werden können, haben wir am Ende der Gespräche mit den Institutsdirektoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen die Frage gewagt: »Was ist Ihres Erachtens ›gute‹ Forschung?« Diese Frage war für unsere Gesprächspartner offensichtlich überraschend, zumindest rief sie Erstaunen, Verwunderung, wenn nicht gar Befremden hervor.

An den Antworten ist zweierlei bemerkenswert: Nach Meinung der Institutsakteure steht bei anwendungsorientierter Forschung außer Frage, dass zu guter Forschung die Lösung gesellschaftlicher Probleme gehört. Hier herrscht weitestgehend Übereinstimmung, unabhängig davon, ob die Institutsmitarbeiter und -mitarbeiterinnen aus eher grundlagenorientierten,

anwendungsorientierten, industrienahen oder Einrichtungen mit einem hohen Serviceanteil kommen.

Bei entsprechenden Fragen zu grundlagenorientierter Forschung wird erstaunlich häufig die Anerkennung der Peers zum Kriterium für gute Wissenschaft. Die Kollegen der Scientific community treten als Garant auf, während wissenschaftliche Kriterien wie Überprüfbarkeit, methodische Relevanz oder neue Theorieentwicklung nur in den seltensten Fällen von unseren Interviewpartnern benannt wurden. Es scheint, dass die etablierten Reputationsmechanismen noch funktionieren und kaum hinterfragt werden. Im folgenden Ausschnitt aus den Protokollen einer umfangreichen Umfrage wurden die Texte aus Gründen der Lesbarkeit gekürzt, außerdem wurden sie anonymisiert.

»Forschung ist umso besser, umso mehr sie Neues bringt. Wenn eine Mitteilung in mehreren Laboratorien weltweit ein Echo hervorruft, dann ist das wahrscheinlich gute Forschung. Wenn sie sehr erfahrene und sehr gute Wissenschaftler fragen, dann haben die darüber hinaus auch noch ein eigenes Urteilsvermögen und das ist die Basis der Peer reviews. Die Kunst besteht darin, die richtigen Peers zu identifizieren, solche, die ein Gefühl dafür haben und wissen, was gute Forschung ist. Es gibt natürlich auch quantitative Parameter wie die Impact-Faktoren. Die werden mehr oder weniger stark geschätzt. ... Sehr gute Wissenschaftler sind auch sehr gute Beurteiler, sie haben eine gute Urteilskraft, um zu sagen, das ist gute Forschung, und das ist nicht gute Forschung.«





»Gute Forschung ist auch eine, die sich dem Menschen zuwendet und ihm Lösungen anbietet, also ein praktischer Aspekt, wobei sie immer definieren muss, wo sie sich nun ansiedelt.«

»Ich möchte nicht nur reine Grundlagenforschung betreiben und bin eher dafür, eine gute angewandte Forschung zu betreiben, die in die Grundlagenforschung hineinreicht. Aber gemessen wird gute Forschung an den Ergebnissen, an dem, wie diese Forschung international anerkannt wird. Wenn ich erreiche, dass ich meine Ergebnisse in guten Journalen veröffentlichen kann, dass man zu Tagungen eingeladen wird oder die Ergebnisse auf Tagungen vorgestellt werden und Interesse finden, dann sage ich, ist das eine gute Forschung.«

»Ich muss daran Freude haben. ... Eine gute Forschung ist eben auch, wenn ich Ergebnisse auf den Tisch lege, die auch für die Anwendung etwas bringen, bei der man nicht nur auf der Ebene der Grundlagenforschung stehen bleibt, bei der also der Mensch, das ganze Volk etwas davon hat. Gut ist meine Forschung, wenn ich ein Prinzip entwickelt habe und ich merke, diese Forschung hat sowohl von den Fachkollegen Anerkennung gefunden, wie auch für den Menschen etwas gebracht.«

»Sie sollte im Kreis der Kollegen anerkannt sein, wenn sie das nicht ist, dürfte es schon schwer sein zu sagen, dies ist gute Forschung.«

»Gute Forschung ist für mich erst einmal, relevante Fragen aufzugreifen. ... Für mich ist gute Forschung nicht, dass man nun partout das Allerneueste, Allerschickste der theoretischen Entwicklung anwendet, wenn es möglicherweise empirisch nicht umgesetzt werden kann. ... Es gibt da ein altes Problem, dass eine Reihe von theoretischen Entwicklungen letztlich für die empirische Forschung vielleicht noch nicht oder gar nicht relevant ist. Ich will nicht sagen, dass man sich damit nicht beschäftigen muss,

aber man sollte sie nicht partout strapazieren, wenn es für die relevanten Fragen nicht ausgenutzt wird.«

»Als politikberatendes Institut würde ich unter guter Forschung Arbeiten verstehen, die in diesem Forschungsfeld Arbeiten abliefern, in denen die größten oder aktuellsten theoretischen Fragestellungen rezipiert werden, die methodischen sowieso, und die für die Gesellschaft entsprechende Szenarien entwickelt, um Handlungen vorzubereiten. Das wäre für mich gute Forschung. ... Gute Forschung ist für einige Abteilungsleiter, wenn sie häufig am Telefon hängen und in der Presse stehen, das ist ein bisschen wenig.«

»Für mich ist gute Forschung eine, die im weitesten Sinne ein Problem löst. Das kann ein praxisorientiertes Problem sein, aber auch ein rein theoretisches Problem. Es muss einem bestimmten Bereich von Wissenschaftlern oder Praktikern vermittelbar sein, dass das ein interessantes Problem ist. Also sie löst ein Problem, und das tut sie auf einem qualitativ hohen, kreativen und vielleicht innovativen Niveau. ... Man kann sicherlich auch Forschungsprojekte machen, die sauber recherchiert und sauber durchgeführt wurden und auch in sich theoretisch stimmig sind, bei denen man sich aber fragt, wen das interessiert – außer dem, der es selber durchgeführt hat.«

»Es gibt wunderschöne Lehr-, Lernforschung, die auch von der DFG gefördert wird, von der ich sagen würde, diese Forschung ist fachdidaktisch völlig irrelevant. ... Das ist Forschung, die ist DFG-gängig, die wird gefördert.«

»Man kann an vielen Forschungsprojekten – nicht nur hier im Hause – sehen, dass die gar keine Frage hatten. Das ist überhaupt das Schwierigste in der Forschung. Antworten zu finden ist schwierig genug, aber die richtigen Fragen zu stellen, das ist vielleicht noch schwieriger. Und das lernt man nicht. Es gibt keine Forschungsmethodik, Seminare, wo man lernt

Fragen zu stellen, das gibt es nicht. Es gibt immer nur Methoden, wie man, wenn man Fragen hat, sie nach der Regel der Zunft eventuell beantworten kann oder auch nicht.«

»Die Frage ist in der Tat, was ist Forschung. Nun gibt es den Glauben, dass es so was wie generelle Kriterien von Forschung gibt und so etwas wie Objektivität gibt es ja auch, aber letztendlich bestimmt die entsprechende Scientific community, was Forschung ist.«

»Ich würde mit Begriffen operieren wie ›anschlussfähig‹, ›aufgreifen‹, ›auf den Stand aufsetzen‹, dann aber ›kreativ‹, ›originell‹. ›Kreativ‹ und ›originell‹ würde auch bedeuten, dass es bearbeitbar zugeschnitten wird. Dass es eine Problemlösungsqualität hat, das sind Probleme, die auch über die Wissenschaft hinaus bedeutsam sind, also nicht nur im Kontext der Wissenschaft als hoch relevant gelten, sondern auch nach außen vermittelt als bedeutsam eingeschätzt werden können. ... Gute Forschung wäre Forschung, die in starker Interaktion mit dem wissenschaftlichen Umfeld entsteht, in einem Diskussionszusammenhang mit Kolleginnen und Kollegen. Was man natürlich auch noch sagen kann, das ist aber trivial: dass sie seriös und solide ist, den Standards genügt, dass sie handwerklich akzeptabel ist, auf dem Stand der Kunst ist, das ist notwendig. Aber ich würde eher das betonen, was ein bisschen darüber steht, nicht nur das Gängige, sondern ein neuer Blick, neue Ideen, konstruktive Anregungen, das wäre mir schon wichtig.«

»Gute Forschung ist eine, die mithilft, Probleme mittelfristig, teilweise auch kurzfristig, in Ausnahmefällen langfristig zu lösen. Ich denke, dass gute Forschung es versteht, Dinge grundlagenmäßig zu erfassen, anwendungsbereit zu machen, dann aber den nächsten Schritt geht, die also in der Lage ist, das zu transportieren. Und die Überleitung in die

Praxis ist ein ganz wesentlicher Schritt. Also: Wir brauchen Grundlagenforschung, wir brauchen angewandte Forschung, und wir brauchen den nächsten Schritt, die Überleitung.«

Mehr zur Evaluierung außeruniversitärer staatlich finanzierter Forschungseinrichtungen enthält die Dokumentation: Qualitätsförderung durch Evaluation? Ziele, Aufgaben und Verfahren von Forschungsbewertungen im Wandel.
Hg. Martina Röbbecke, Dagmar Simon; erschienen als paper im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), 1999

